

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Interate**  
aller Art werden in der  
Steinbühnen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Wien borgen dieselben:  
Haseenstein & Vogler,  
Zul.-Exp. Wallfischegasse 10  
ferner die Annoncen-Dr.  
A. Oppolitz, Stubenbastei 2  
Botter & Comp., I. Wiener-  
gasse 13, R. Mosse, Seiler-  
gasse 2; für's Ausland:  
Haseenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt am Main, Basel und  
Paris; Adolf Steiner, Ann.-  
Exp. Hamburg.  
Der Mann einer einpa-  
seligen Garmondelle kostet  
beim einmaligen Einrücken  
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das  
3. Mal 5 kr. 5. W., cycl. der  
Stempelgebühr 20 kr.

**Preis:**  
an der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Kostet für das halbe Jahr  
3 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zusendung 1. als  
Guts 1 fl.  
Eingelie Nummern 5 kr.  
Mit  
**Postversendung:**  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. d. W.  
Im Ausland:  
halbjährig 4 fl. 50 kr.  
Verleger und Eigentümer:  
H. Steinhausen's Erben.  
Für die Redaction ver-  
antwortlich:  
Georg Essig.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg bei Herrn C. F. Eriker, Buchhändler; in Szasz-Reep bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, da der Bürgergasse wofolst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 68. Hermannstadt, Montag am 22. März 1880. 95. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 21. März.

Die vertraulichen Verhandlungen zwischen dem Heiligen Stuhle und der österreichischen Regierung bezüglich des von den böhmischen Bischöfen gestellten Ansinnes wegen Wiederinsetzung der confessionellen Gesetze über den Unterricht haben — wie die „Zitate“ erfahren haben will — ihre Erledigung gefunden. Der Heilige Stuhl hat nämlich — wie dieses Blatt meldet — nach Prüfung der Berichte des päpstlichen Nuntius in Wien den Bischöfen den Rath ertheilt, ihren Eifer zu mäßigen und bessere Zeiten abzuwarten, um ihre Forderungen zur Geltung zu bringen.

Der Polen-Club des österreichischen Abgeordnetenhauses hat in seinen letzten Sitzungen folgende Resolution beschlossen, die jetzt der Öffentlichkeit übergeben wird:

„In Ermüdung, daß das gegenwärtige Ministerium sich in vitalen Fragen, die unser Land betreffen, denselben nicht geneigt erwiesen hat; in weiterer Ermüdung, daß die vorgenommene Completion des Ministeriums seinem politischen Gedanken Ausdruck gibt: erklärt der Club, daß er das gegenwärtige Ministerium als kein freundschaftlich gesinntes betrachtet und wird der Club der Regierung gegenüber sich vollständig objectiv verhalten und sich bloß von den Interessen des Landes bestimmen lassen.“

Die „Provinzial-Correspondenz“ hebt in einem Artikel über den bevorstehenden Geburtstag des Kaisers Wilhelm hervor, daß der Kaiser das Ansehen Deutschlands unvermindert sehe. Es gelang ihm, die alten Bande der Gesichte und der Culturgemeinschaft neu zu befestigen, was der Zukunft eine erhöhte Sicherheit verleiht.

In einem Artikel über „die Bürgschaften des Friedens“ bringt die „Köln. Ztg.“ nachstehenden interessanten Beitrag zur Geschichte der auswärtigen Politik:

„Ein zweiter Graf Brandenburg!“ soll der deutsche Reichskanzler gesagt haben, als er die Nachricht von dem Tode seines ihm nahe stehenden Amtsgenossen, des Staatssekretärs für die auswärtigen Angelegenheiten, Herrn v. Bülow, erhielt. Zur Erklärung dieses Ausspruches erzählt man, daß Herr v. Bülow, der die Dinge, wenn es irgend anging, gern leicht nahm und auch längere Zeit die Spannung, worin wir seit 1875 mit Rußland lebten und die sich namentlich in einem wachsenden Antagonismus zwischen den beiden Reichskanzlern zeigte, nicht für gefährlich hielt. Sein Befinden war schon unbedeutend, als er eines Tages, im Begriff nach Potsdam zu reisen, Depeschen erhielt, die er unterwegs las. Sie gaben ihm Auskunft über Schritte der russischen Politik, so ernst und so bedrohlich für Deutschland, daß er darüber erschrocken und aufgeregt und krank in Potsdam ankam. Er nahm einen längeren Urlaub, aber ehe er nach dem Süden reisen konnte, erlag er seinem Leiden. Es ist bekannt, daß die Rücksichtslosigkeit des Kaisers Nicolaus von Rußland gegen Preußen es waren, die unserm einflussigen Ministerpräsidenten, dem Grafen Brandenburg, das Herz brachen. Es würde also jene Aeußerung sagen wollen, daß ein rücksichtsloses Vorgehen Rußlands auch den vielbedauerten Tod des Herrn von Bülow veranlaßt habe. Indessen kommt wenig darauf an, ob jene Erzählung begründet sein mag oder nicht. Desto wichtiger ist es, daß man nach mannigfachen gewichtigen Zeugnissen nicht länger daran zweifeln kann, daß deren im vorigen Sommer Schritte in Paris und Rom gethan, als deren letztes Ziel der gemeinschaftliche Angriff auf Deutschland und Österreich erschien. Sicherlich mußten es die schwerwiegendsten Gründe sein, die den Fürsten Bismarck in Caprin, nach seinem eigenen Zeugnisse, in hohem

Grade aufregten und ihn bewogen, im September in Wien jene Abmachungen zu treffen, an deren Genehmigung durch den Kaiser er sein Reichskanzler-Amt setzte. Es muß ihm schwer gefallen sein, das nahe und innige Verhältniß zu Rußland aufzugeben, das bis dahin die Grundlage seiner auswärtigen Politik gebildet hat. . . . Aber nach jenen Bündnis-Verträgen Rußlands, die jetzt als eine geschichtliche Thatsache zu betrachten sind, lag für den großen deutschen Staatsmann eine Nothwendigkeit vor. Ueberdies hatte er das Bündniß mit Österreich stets im Auge behalten, selbst damals, als die Donner von Königgrätz kaum verhallt waren und es galt, Frieden mit Österreich zu schließen. Er vermied Alles, was Österreich-Ungarn verletzen konnte, und that Alles, was er vermochte, um das spätere Bündniß mit Österreich vorzubereiten. In Wien verkante man die Lage nicht. War es doch im Grunde um Österreichs willen, daß Deutschland sich den Haß Rußlands zugezogen hat. . . . Den österreichischen Staatsmännern mußte es also klar sein, daß zwischen Österreich-Ungarn und dem deutschen Reiche die nächste Gemeinschaft der Interessen besteht, und selbst Erzherzog Albrecht, den man als das Haupt jener österreichischen Partei betrachtet, welche den Gedanken an Rache für Sadowa noch immer im Stillen nährt, hat dem deutschen Reichskanzler aus freien Stücken seine Ueberinstimmung mit dem neuen Bündniß versichert, daß in Deutschland wie in Österreich mit größter Freude und wie die Erfüllung eines lange gehegten Herzenswunsches aufgenommen wurde.

Felix Pyat, der Held der Pariser Commune, und der alte General Garibaldi Arm in Arm den angeblichen Attentäter Hartmann und dessen Moskauer That vertheidigend, das ist ein würdiges Bild, dessen sich jetzt italienische und französische Blätter erfreuen können. Felix Pyat hatte an den alten Garibaldi vor der Freilassung Hartmanns einen Brief gerichtet, worin es u. A. hieß: „ . . . Vereinigen Sie ja unsere Stimmen mit der der französischen Socialisten, um gegen die Auslieferung unseres wackern Freundes Hartmann Einspruch zu erheben.“ Garibaldi antwortete darauf u. A.: „ . . . Hartmann ist ein wackerer junger Mann, dem alle ehrenwerthen Männer Hochachtung und Dankbarkeit schulden.“ Französische und italienische Zeitungen drucken jetzt diesen erbaulichen Briefwechsel ab. Es ist traurig, daß der Alte von Caprina den einstigen Hahn seines Namens täglich mehr besudelt.

Bei Fortsetzung der Debatte über das Budget des Ministeriums des Aeußern sprach Nicoletta in der Sitzung der italienischen Kammer vom 17. d. seine Ansichten über die im Laufe der Debatte aufgeworfene Frage aus und prüft die Verwaltung der Ministerien der linken Partei. Redner beklagt die Spaltungen der Linken und ist von der Politik der Regierung nicht gänzlich befriedigt, wird aber bezeugt für das Cabinet stimmen. Marselli, Dellarocca, Umama und Friscia sind von der Antwort des Minister-Präsidenten Cairoli befriedigt. Visconti-Venosta erklärt, nicht befriedigt zu sein und legt die diesbezüglichen Gründe auseinander. Di Blasio beantragt eine für das Cabinet günstige Tagesordnung. Borghetti entwickelt sein Mißtrauensvotum gegen das Cabinet und erklärt, daß er als Minister seinen Kollegen die Frage vorlegte, ob die Anexion Bosniens und der Herzegovina durch Österreich-Ungarn die Interessen Italiens gefährden könnte, und hierauf eine negative Antwort erhielt. Er spricht sich gegen die Dabingung der „Irredenta“ als einen republikanischen Verein aus. Redner sieht in dem Berliner Vertrage den Keim neuer Complicationen und zweifelt, daß die Regierung hierauf vorbereitet ist. — Cavallotti beantragt die Tagesordnung und spricht die Zuversicht aus, daß das Cabinet in den Beziehungen mit Österreich-Ungarn das internationale Recht wahren und die friedlichen Interessen mit den Pflichten einer freien

nationalen Regierung vereinigen wird. Minister-Präsident Cairoli und Minister Depretis behalten sich vor, auf die Ausführungen Cavallotti's zu antworten; Cairoli glaubt jedoch sofort die Besorgnisse über die von Cavallotti Österreich-Ungarn zugeschriebenen kriegerischen Absichten verschonen zu müssen. Die freundschaftlichen Beziehungen zu Österreich-Ungarn sind in Wahrheit unbestreitbar. Das Cabinet treibt nicht eine Politik der Furcht, sondern diejenige der Loyalität und der Achtung der Verträge.

Das Bukarester ministerielle Journal „Pressa“ bezeichnet die von den oppositionellen Journalen verbreiteten Gerüchte, daß die Reise Bratiano's nach Berlin den Abschluß einer Allianz mit Deutschland, in Hinblick auf einen eventuellen Krieg, bezwecke, als vollständig unbegründet. Rumänien muß, um die durch den Berliner Vertrag geschaffene Stellung zu behaupten, Alles vermeiden, was Grund zur Besorgnis und zur Drohung für die Signatarmächte sein könnte. Nur unter Beobachtung einer achtungsvollen Reserve gegen alle Mächte könne es mit Zuversicht die Ereignisse abwarten.

Die Reise des rumänischen Minister-Präsidenten Bratiano nach Berlin wird in Wien, wo derselbe sich zwei Tage aufgehalten und auch vom Baron Haymerle empfangen worden ist, vielfach erörtert. Obgleich es offiziell heißt, Herr Bratiano wolle in der deutschen Reichshauptstadt lediglich die bekannte schwebende Eisenbahnfrage einer endgiltigen Lösung zuführen, behauptet man doch auch, es handle sich gleichzeitig um eine sehr wichtige politische Frage, welche die Stellung Rumäniens zu den beiden mitteleuropäischen Großmächten betreffe und sich auf künftige Eventualitäten beziehe. Das rumänische Cabinet, welches bekanntlich eben jetzt in einer Reconstruction begriffen ist, soll entschlossen sein, sich ganz in das österreichisch-deutsche Fahrwasser zu begeben und die bezüglichen Verhandlungen soll Herr Bratiano nun in Wien und in Berlin einleiten.

## Die Chinesenfrage in der Union.

Wien, 19. März.

V—d. Es ist ein Naturgesetz, daß bei verwandten Arten die edlere durch die niedrigere verdrängt wird. So verdrängt der Edelstorch ein Revier, in welchem der Dampstorch dominirt, das Kaninchen verdrängt den Hasen und selbst die europäische Hausratte hat der Wanderratte weichen müssen.

Wenn die Menschheit, statt durch die Gesetze der edelsten gebildeten Vernunft sich leiten zu lassen, unter das Gesetz der Nothwendigkeit sich stellt, dem die reinen Naturwesen unterworfen sind, so vollzieht sich bei ihnen ein apalischer Proceß: der höher entwickelte, mit größeren geistigen Bedürfnissen ausgestattete Stamm wird von dem niederen bedrängt und endlich verdrängt.

Wo und so lange das christliche Ethos die politischen, socialen und wirtschaftlichen Beziehungen der Menschen — wenigstens im Principe — untereinander ordnet, da war die Hegemonie der occidentalischen Völkerfamilie auf Erden unbestritten. Wie oft und wie schwer sich auch die Selbstsucht des gefallenen Menschen an den Schwächen seiner christlichen Volksgenossen verhängte, die Pflicht der Solidarität konnte nie so weit vergessen werden, daß man seinen Ansprüchen auf eine gewohnheitsgemäße menschenwürdige Existenz der Concurrenten einer niedrigeren Race entgegen gestellt hätte, um ihn zu verdrängen oder um ihn unter ein gewisses Niveau seiner Lebenshaltung herabzubringen. Der Einzelne konnte in freiwilliger Ascese sich die äußersten Entbehrungen auferlegen, um den Geist frei zu machen von den Fesseln der Sinnlichkeit; aber in den christlichen Zeiten würde es für eine Verrücktheit gehalten worden sein, wenn der „Arbeitgeber“ unter Benützung der „freien Concurrenten“ sich die

Würde ich diese Summen niemals bezahlen, sagte Sara festen Tones.

„Ring sah sie überrascht an. Ihre vorige Schüchternheit hatte einer entschlossenen Kälte Platz gemacht.“

„Ich verlange nicht, in den ganzen Sachverhalt dieser unseligen Angelegenheit eingeweiht zu werden, fuhr sie fort; aber soviel ich verstände, Mr. Ring, ist, daß dies Geld meines Bruders Sicherheit erkaufen soll. Wird diese gefährdet, zerfällt der Handel in Nichts. So werde ich mich nach dem Verhalten jener Andern richten, und meines verstorbenen Vaters Wort erst einlösen, wenn sie ihr gegebenes Versprechen halten.“

Dies ist keine Frage, vorausgesetzt, sie erhalten ihr Recht, entgegnete Ring.

Und ihr Recht, insofern, als es das Geld betrifft, soll ihnen werden, und ich werde nur froh darüber sein, die Sache zu Ende gebracht zu wissen, sagte Sara, der Thür zugehend, zu der Ring sie mit größter Artigkeit geleitete.

„Ich habe nun nur noch die Frage Miß, ob Sie Davenal nicht gewisse Papiere hinterlassen.“

„So ist es, und ich weiß, was damit zu geschehen hat, wenn der rechte Zeitpunkt dazu gekommen sein wird.“

Ohne Zweifel, es ist Alles in Ordnung, sagte Mr. Ring mit seinem verknüpfen Lächeln und bot Sara den Arm, sie durch die Geschäftsbureauz der Mrs. Jones und Green zu führen, eine Ehre, die sie indeß mit stolzer Geberde ablehnte. Allein Ring folgte ihr dennoch über die Treppen hinauf, die von Geschäftsfreunden aller Classen und Arten wimmelten und als sie dem Haustror zugehen wollte, da war eben durch irgend eine zufällige Veranlassung ein solches Gedränge entstanden, daß es für eine Dame unmöglich geworden, ohne den unmittelbaren Schutz eines Herrn hindurchzukommen. So ergriff Mr. Ring Sara's Arm, ohne weiter zu fragen, um sie vorwärts und aus dem Hause zu geleiten; aber in demselben Augenblicke auch entzog ihm diesen eine fremde Hand und ehe Sara mußte, wie all dies zugegangen, sah sie sich am Arme Oswald Gray's.

## Fenilleton.

Doctor Davenal.

Eine Geschichte aus dem wirklichen Leben, nach dem Englischen, von Mrs. G. W. ob. (39. Fortsetzung.)

Es entstand eine Pause. Sara's Wesen wandelte sich in derselben zu einem merkwürdig förmlichen, fast höflich-kalten Benehmen um. Alles, was dieser Mensch sagte, flöste ihr immer mehr und mehr Mißtrauen und Widerwillen ein. Und dennoch mußte sie sich mäßigen. War nicht Edwards Schicksal in seiner Hand?

„Ja, diese Andern, fuhr Ring fort, haben mir mit ihrer Ungeduld so viel zu schaffen gemacht, daß ich alle Mühe hatte, sie von äußersten Schritten abzuhalten.“

„Aeußerste Schritte?“ wiederholte sie in größtem Staunen. „Mr. Ring sah sie forschend an. Sein Blick schien sie zu fragen, wie viel sie eigentlich von der Angelegenheit wisse oder nicht.“

Sara schweig.

Denn, fuhr Ring dann weiter fort, gelangt die unselige Geschichte zur Öffentlichkeit, ist nichts mehr im Stande, Capitän Davenal zu retten. Er ist nun zwar in Indien und dem Anscheine nach in Sicherheit, aber . . . mit einem Worte, es handelte sich in solchem Falle bloß um Zeit und Frist, gleichviel, ob drei oder fünf Monate, denn man weiß vom entgegengesetzten Ende der Welt Diejenigen zur Rechenhaft zu ziehen, die sich gegen das Gesetz vergangen, und auf denen das laftet, was . . . Verbrechen heißt. Sie sehen also, daß Capitän Davenal's Sicherheit nur eine temporäre sein kann und jene, die dieselbe in Händen haben, keine Rückkunft veranlassen können, falls . . . Mit einem Worte, Miß, nur meine Gegenvorstellungen haben diese Leute bisher beschwichtigt; allein da nun gegen jeden vernünftigen Grund die Zahlung so lange hinausgeschoben wird, so fruchten bald auch diese nicht mehr und . . .

Was kann und soll ich aber denn, sagte Sara mit sorgenvoller Miene, ich begreife wohl, daß diese Verzögerung unangenehm sein muß, aber das Geld wird wohl bald ankommen, es ist in Bereitschaft . . . und wird dann unverweilt ausbezahlt.

Das habe ich ihnen längst auch begreiflich zu machen gesucht, sagte Ring und staubte seinen Rockärmel ab; ich . . . ich denke, daß da keine besonderen Störungen sind, daß die Gelder flüssig gemacht werden können. Der fortwährende Blick, den er auf sie warf und der verstellte Ernst der Frage machten Sara aufmerksam. Sie fühlte, das dies der wichtige Punkt, ja, wahrhaftig Hauptbeweggrund der von Ring angestrebten Unternehmung mit ihr sei.

„Lassen Sie mich Sie vollkommen verstehen, sagte sie, mehr dem Gange ihrer eigenen Gedanken folgend, als dem des Gespräches selber, erklären Sie sich deutlich über das, was Sie von mir zu wissen wünschen und ich will Ihnen nach Möglichkeit antworten. Es existirt kein anderes Hinderniß bei der Sache, als daß die Gelder nicht so rasch flüssig gemacht werden konnten, als wie es geofft. Dachten Sie anders?“

„Ja? D nein! verlegte er mit einem falschen Lächeln und einem eigenhümlich gemachten Ton, der Sara unendlich anwiderete, ich gewiß nicht! Die Andern waren der Meinung, daß dieses Zaubern den Anschein habe, als wolle man gar nicht zahlen. . . . denn ich, für meine Person, weiß nur zu gut, daß gezahlt werden muß. Ich werde den Andern mittheilen, daß es keinem Zweifel unterliegt, daß in Wälde alles beglichen werde; indeß kann ich nicht gut sehen, wie weit ihre Geduld reichen wird.“

Wie geräusam müssen diese Menschen nicht sein! bemerkte Sara, daß sie das Unglück meines Bruders wünschen können.

Das sind sie nicht, war Ring's Gegenrede; wollten sie dies, hätten sie nicht darin eingewilligt, ihn zu schonen. Das Ganze ist, daß das Geld gebraucht wird und dessen Ausbleiben mißlieblich fällt. „Ah! sagte Sara, der die Verzweiflung plötzlich neuen Muth ließ, so müssen diese Leute in ihrem eigenen Interesse die Sicherheit meines Bruders wünschen, denn im entgegengesetzten Falle . . .

Wie, Miß, im entgegengesetzten Falle?

Früchte der fremden Arbeit in ungebührlichem Maße hätte anzuweisen, wenn er den gerechten Lohn — der mit dem bedungenen keineswegs immer identisch ist — hätte vorzuziehen wollen. Damals regelte kein „Gesetz von Angebot und Nachfrage“ die gegenseitigen Ansprüche, sondern eine stillos gebildete Vernunft und das christlich geübte Gewissen.

Das ist anders geworden, seit die europäischen Völker — natürlich nur in ihren vorlauten und machtsüchtigen, an Zahl aber verschwindenden — Wortführern sich vom Christenthume losgerissen haben und weder die Politik, noch das sociale und wirtschaftliche Leben nach dessen Directiv geordnet wissen wollen. In dieser Gesellschaft, officell ohne Gott, herrscht fortan das Gesetz der natürlichen Nothwendigkeit mit allen seinen Consequenzen, so auch das oben angebeutete Gesetz, daß die niedrigere Art die höhere verdrängt.

Eine selbstverständliche Folge dieses Gesetzes ist es, daß in dem entchristlichten Volke der Jude herrschend wird, und keine Anti-Semite, keine Fluth von jugendfeindlichen Schriften, kein Zynismus und kein Treitschke werden daran etwas ändern. Nichts wie die Wiedergewinnung des christlichen Sittengesetzes im öffentlichen Leben kann da helfen und schützen. Auch in anderer Weise macht die unchristliche Verleumdung der Solidarität unter christlichen Volksgenossen sich heutigen Tages geltend. Das niedere Volk in Italien ist beträchtlich seit altersher — denn auf einem altchristlichen Boden, in dem Handelsemporium des Mittelalters brach sich die copulativ-liberale Wirtschaftsweise am frühesten Bahn — ein trauriges Ausbütungsobject seiner Possidenten gewesen und dadurch in seinen Lebensansprüchen tiefer wie andere westeuropäische Völker herabgedrückt. Maisreicht und Wasser sind seine ausschließliche Nahrung und die schreckliche Pellagra sein Erbtheil. Dies Volk muß billiger arbeiten und unjüdische capitalistische Egoisten müssen es daher massenhaft an sich zum empfindlichen Schaden der eingebornen Arbeiterstämme.

Durch diese und ähnliche capitalistische Speculationen ist es geschehen, daß schon jetzt Tirol und selbst Vorarlberg stark mit italienischen Volkselementen durchsetzt sind, und wenn das so weiter geht, wenn nun auch der Bau der Arlbergbahn eine wässige Völkermigration ins Land zieht, so werden wir bald sehr überraschende nationale Metamorphosen in jenen kernreichen Gegenden erleben.

Ähnliches geschieht in vielen Theilen von Europa gleichfalls. Namentlich in England hat man jede Arbeitseinstellung benützt, um Massen von fremden „Händen“ zu importiren und so den eingebornen Arbeiter zu verdrängen, oder seinen Standard of life herunterzuziehen.

In Amerika nehmen alle und so auch diese Erscheinungen colossale Dimensionen an. In den „Vereinigten Staaten“ ist die abstracte Gleichheit Gesetz, das Interesse des Reiches fordert die Begünstigung der Einwanderung und diese hat denn eine ganz absonderliche Frucht gezeitigt: die massenhafteste Einwanderung der Chinesen.

Dieses Volk trägt alle Zügel einer stillos total verfaulten Cultur an sich. Dabei ist die Ueberwucherung im Lande bekanntlich entsetzlich, wie stark auch die immer wiederkehrende Hungersnoth und die Kriadaussetzung, die Wege und Stege mit Kinderleichen garnirt, aufräumen mögen. Die Lebenshaltung des niederen Chinesen ist die denkbar tiefste, das Chinesenviertel in San Francisco ist eine Gräueltätte aller physischen und moralischen Verkommenheit, ein Sodoma schneulichter und schmutziger Art. Massenhaft hat sich diese Race über das stille Meer nach Nordamerika ergossen und namentlich Californien überflutet. Die Dampfgesellschaften und andere capitalistische Unternehmungen begünstigen im Interesse ihrer Dividenden auf jede Weise die Einwanderung der Chinesen, die ihrer Masse wegen einen rentablen Importartikel und ihrer geringen Lohnansprüche willen eine schätzbare „Arbeitskraft“ abgeben. Die Capitalisten also stimmen sich gegen jede Beschränkung der gelben Immigration, sie berufen sich auf das geltende Gesetz und vertheidigen ihren Vortheil.

Auf der anderen Seite ist es begreiflich, daß die englischen, deutschen und irischen Arbeiter und Handwerker, denen sich die Farmer zum Schutze gegen die ihnen widerwärtige Ausbeutung durch die Großcapitalisten angeschlossen haben, ihrerseits wenig erfreut sind durch diese Chinesenüberschwemmung, die ihnen das tägliche Brod nimmt, und daß, wenn die Plutokratie auf das abstracte Gesetz und auf die Macht ihrer Geldmacht pocht, sie dagegen auf die demokratischen Principien der californischen Verfassung und — auf den Revolver und das Bowiemesser sich berufen.

Wenn übrigens unsere liberalen Blätter die Sache so darstellen, als handle es sich um eine Pöbelrebellion gegen das Gesetz und gegen die intelligenten und besitzenden Classen; als sei der Volksführer Kearney ein müßiger Demagoge, so führen sie ihre Leser irre. Das ganze niedere Volk und auch der ganze Mittelstand Californiens, soweit er nicht von der Plutokratie abhängig ist, stehen auf der antichinesischen Seite; die, welche nicht durch ihr berechtigtes Interesse der Selbsterhaltung auf diese Seite gedrängt sind oder wegen der sonstigen Verdrängungen der Großcapitalisten — unter denen schon viele chinesische Großhändler — die schlagen sich zu der sogenannten „socialistischen“, in Wirklichkeit aber kleinbürgerlichen Partei Kearney's aus Abneigung gegen das heuchlerische, mehr wie bestialische Vorkleben der gelben Race. Unsere liberalen Journalisten freilich und deren Auftraggeber, die schon jetzt bemüht sind, unser christliches Volk zu entchristlichen und damit zu degeneriren, würden wohl auch hier eine gelbe Race gern einwandern.

Ich danke Ihnen, sagte er zu Mr. King, mit stolzem Tone, ich werde diese Dame unter meinen Schutz nehmen.

Und Mr. King verbaute sich mit vorlegener Unterwürfigkeit und trat mit der Miene eines Menschen zurück, der geulbig eine erlittene Demüthigung hinnimmt, worauf er sich unter der Menge verlor.

Als sie aus dem Gedränge waren, wollte Sara sich von Oswald losmachen, aber er hielt ihren Arm fest. Darauf wandte er, mit der Miene des Unwillens auf der Stirn, sich zu ihr.

Wie kommen Sie zu diesem Menschen? fragte er sie; das ist wahrscheinlich kein Individuum, das Ihrer Bekanntschaft würdig wäre.

Sie vermochte nicht gleich etwas zu erwidern. Was konnte und sollte sie auch sagen!

Ich habe Sie vorhin eintreten sehen, fuhr er fort, als ich zu Mr. Knolly ging, mit dem ich Geschäfte hatte, und einer der Schreiber aus dessen Comptoir sagte dort zufällig, die junge Dame, die eben herauf gekommen, habe nach Mr. Alfred King gefragt. Was bringt Sie zu diesem King, Sara?

Er begann indeß etwas ruhiger zu werden. Als er Sara am Arme rings um in der dichten Menge erblickte, da war für Oswald wieder einer jener Augenblicke gekommen, wo ihm auf Neue klar ward, wie er sie noch immer liebe, und wie keine Zeit und keine Mühe, sie zu vergessen, sie ihm minder theuer machen könne.

Ich mußte . . . ich konnte nicht anders, als Mr. King hier sprechen, es ward mir schwer genug, mögen Sie das glauben, Mr. Oswald, aber Geschäfte, die nur ich allein abmachen konnte, haben mich hierzu gezwungen. Ich danke Ihnen für Ihre freundliche Bemühung. Damit zog sie ihren Arm aus dem seinen, und er ließ sie nun ruhig gehen. Er war wieder ruhig geworden und sagte, daß er zu weit gegangen sei.

Es ist nicht schädlich, daß eine junge Dame dies Haus besucht, nicht jede der Mittelparteien steht in so gutem Rufe, als die Misses. Knolly's, am wenigsten die Jones und Green. Ich möchte Ihnen raten, Sara, dies Haus nicht wieder zu betreten.

sehen, die als Unterbau der semitischen Herrschaft unsere christlichen deutschen und slavischen Stämme ins Elend drängte.

Die manchesterliche Zeugung, Bräutung und Aufhebung der Volkssolidarität, wodurch das Eindringen massenhafter heterogener Elemente herbeigeführt wird, ist die Culmination der socialen Frage und muß zu den bedenklichsten Ereignissen führen.

Ubrigens enthalten das zweite und dritte Heft des vorigen Jahrganges der „Oesterreichischen Monatschrift für Gesellschaftswissenschaft und Volkswirtschaft“ (Wien, bei Kersch) eine sehr eingehende und klare Darlegung dieser californischen Verhältnisse, welche sich jetzt nur consequent um eine Stufe weiter entwickelt haben, seit der Congreß die Bestimmungen der neuen californischen Verfassung, die der Chinesen einwanderung Schranken ziehen wollten, nicht anerkannt hat.

### U n g a r n.

Budapest, 18. März. (Abgeordnetenhause.) Der Gesetzentwurf über die Verlängerung des Provisoriums im Szörenyer Comitate wird in dritter Lesung angenommen. Finanzminister Graf Szapary legt in Vertretung des abwesenden Minister-Präsidenten den Gesetzentwurf über die Organisation des Staatsrechnungshofes vor. Der Gesetzentwurf wird in Druck gelegt und zur vorläufigen Beratung der Schlußrechnungs-Commission überwiefen.

Folgt die General-Debatte über den Etat des Finanzministeriums. Julius Kiley wünscht, daß der Finanzminister noch in dieser Session einen Gesetzentwurf über das Steuer- und Gebührens- und Eintrags-System einbringe. Daniel Tranyi bringt einen Beschlus antrag ein, wonach die Regierung anzuweisen ist, einen die Colonisirung betreffenden Gesetzentwurf einzubringen. Michael Jilinszky betont ebenfalls die Nothwendigkeit einer Modification des Gebührens- und Eintrags-Systems und ersucht den Minister, sich zu äußern, was er diesbezüglich zu thun gewillt sei.

Der Finanzminister erkennt an, daß das System der Steuer- und Gebührens- und Eintrags-Entreibung ein schlechtes sei, er werde nach Thunlichkeit ehebaldigst dem Hause eine bezügliche Vorlage machen. Gegen Tranyi gemeldet, sagt der Minister, daß er auch eine Organisation der Colonisation für notwendig erachte; es sei es nicht angeht, der Regierung bei dem Verlaufe von Staatsgütern die Hände zu binden, indem man sie nöthigt, Staatsgüter an die ärmere Bevölkerung zu verkaufen, was dem Staate vielen Schaden verursachen könnte. Er bietet das Haus, den Tranyi'schen Antrag abzulehnen, da er einen bezüglichen Gesetzentwurf in Baloe einbringen werde.

Nach Szatár und Orban wird die Debatte geschlossen und acceptirt das Haus die Vorlage als Grundlage der Special-Debatte. Der Antrag Tranyi wird mit großer Majorität abgelehnt.

In der Special-Debatte werden Titel I bis 12 unverändert votirt. Zu Titel 12 (Zugewehrsteuer) stellte Anton Tibad den Antrag, den Minister anzuweisen, einen Gesetzentwurf, betreffend die Herabsetzung dieser Steuer, in solcher Zeit einzubringen, daß das Gesetz noch mit 1. Januar 1881 in Kraft trete. Nach längerer Debatte, in welcher sich der Finanzminister Graf Szapary für den Resolutions-Antrag des Ausschusses ausgesprochen, wird letzterer mit 78 gegen 55 Stimmen abgelehnt und der Beschlus antrag Tibad's mit Majorität angenommen. Die Titel 12 bis 27 werden unverändert genehmigt. Morgen Fortsetzung der Debatte.

Das Oberhaus acceptirt den Gesetzentwurf, betreffend die Verlängerung des Provisoriums im Szörenyer Comitate auf drei Jahre.

Budapest, 19. März. (Sitzung des Abgeordnetenhause.) Auf der Tagesordnung steht die Verhandlung des Gesetzentwurfes über die ausnahmsweise Aufhebung der im §. 1 des Gesetzentwurfes vom Jahre 1875 enthaltenen Verfügungen. Dieser Eugen Pechy empfiehlt in kurzen Worten die Annahme des Gesetzentwurfes. Daniel Tranyi stellt ein Amendement, wonach der Gesetzentwurf nicht nur ausnahmsweise, sondern für alle Gegenden des Landes geschlossen werde. Minister-Präsident Tisza findet es nicht für zulässig, daß Ausnahmsregeln auch für solche Gegenden getroffen werden, welche deren nicht bedürfen, und bittet daher, den Antrag Tranyi's abzulehnen und die Vorlage unverändert anzunehmen. Alexander Amaty, Adalbert Kis und Alexander Szabadly erklären sich für den Antrag Tranyi's. Nach Sprechen sich Emerich Szalay, Joseph Madarasz und Alois Degre für den Tranyi'schen Antrag aus, Minister-Präsident Tisza wiederholt gegen denselben, und erfolgt sodann die namentliche Abstimmung.

Wien, 19. März. Ein interessantes Gerücht ist aus Petersburg hieher gedrungen. Darnach hat es zwischen Voris-Melitoff und dem Czaren schon eine ernste Differenz gegeben. Bekanntlich hieß es unmittelbar nach den Altentaten, daß eine verschärfte Repression Platzgreifen solle. Dies war im ersten Augenblick der Wunsch des Czaren, welcher ja auch geduldet hätte, die Verschönerer müßten „ausgerottet“ werden. Voris-Melitoff stimmte grundsätzlich dem letzteren natürlich zu, war aber in Betreff der dabei anzunehmenden Mittel ganz anderer Meinung. Es kam so weit, daß er erklärte, er könne seine Aufgabe nur erfüllen, wenn man ihn vollkommen freie Hand lasse. Der Czar gab nach, und Voris-Melitoff berief, wie man weiß, einzelne Stadtvertreter in seine Commission. Dem Siege Melitoff's soll auch die Entlassung Drevelens zu danken sein, wie es denn überhaupt heißt, daß noch mehrere vordere Würdenträger „zurücktreten“ sollen. Melitoff ist aber durch jene Schwereitigkeit, auf die er gestoßen, vorsichtig geworden.

Ich! sie mußte nur zu gut, daß sie diesen Mann nicht verfolgen könne; sie wünschte im inneren Herzen, ihn jagen zu können, was sie hieher führte. Denn wie es auch mit David Gray und ihr zugehen mochte, es war ihr ja so unendlich viel an seiner Abreise gelegen, und ihn würde sie selber untröstlich über Alles auf Erden.

Ich habe Herrn King an diesem Morgen zum ersten Male in meinem Leben gesehen, sagte sie, und er gehört nicht zu meinen Bekannten, obwohl er sich einen ephemerischen Freund meines Bruders nennt. Oswald's stolze Lippe verzog sich in wohnlich noch hochmüthigerer Weise.

Er mag vordem als ein achtungswerther Mann gegolten haben, sagte er, aber er hat sich um Ehre und guten Ruf gedrückt. Jedenfalls ist sein Umgang nicht wünschenswert für Sie, Miss Davonal.

Es duob mir nichts Aueres übrig, verzeigte Sara und ihre Wangen erglühten, ich mußte ihn sprechen.

Er antwortete nichts mehr und schritt schweigend neben ihr hin, bis sie fast zu ihrer Wohnung gelangt war. Dann nahm er Abschied.

Dank für Ihre Güte, sagte Sara; ich bedauere, Ihnen so viel Zeit geraubt zu haben.

Ich hole leich ein, was ich versäumt habe, erwiderte er, ihre Hand drückend. Ich sehe sie nicht gern allein und schüchtern in den Straßen dieser Stadt. . . ich kann nie und nimmer vergessen, daß Sie Davonal einst mein Freund gewesen und Sie, Sara, seine Tochter sind.

### N o t i z.

(Verlegbares Erdbeben.) Ein heftiger Blitz schickte aus Zürich vor einem Erdbeben seine zwei Staben zu einem entfernt wohnenden Freunde, wo dieselben so lange verweilen sollten, bis alle Gefahr vorüber sei. Nach Verlauf einer Woche erhielt er von dem Freunde eine Postkarte folgenden Inhaltes: „Solten Sie Ihre Jungen wieder ab und lassen Sie uns das Erdbeben lieber hier haben!“

und geht jetzt nur schrittweise vor. Gleichwohl versichert man, er lasse sein Ziel nicht aus den Augen und werde systematisch, wenn auch blos allmählig, freihandliche Maßregeln ergreifen, wobei ihn der Großfürst-Thronfolger energisch unterlege. — Wie bereits neulich erwähnt, macht sich in Albanien eine ernste Bewegung bemerkbar, die zweierlei bezweckt, nämlich den Widerstand gegen die Abtretung albanischen Gebiets an Montenegro und Griechenland, dann aber die Herstellung einer Autonomie Albanien's. Zu Grefen der letzteren heißt es nun, wenn die Bewegung wirklich einen ernstlichen Grad erreichen sollte, müßten die Großmächte sich darüber klar werden, ob die Autonomisirung Albanien's eine interne türkische, oder eine europäische Frage wäre. Indessen erblickt man schon jetzt in der Haltung der Albanen ein weiteres Zeichen der heranwachsenden Auflösung der europäischen Türkei.

Es kann nicht mehr geleugnet werden, daß die Stellung des cisleithanischen Finanzministers Baron Kriegau unhaltbar zu werden anfängt. Das provisorische Budget wird natürlich bewilligt werden, wahrscheinlich auch das vielumstrittene 20-Millionen-Goldrente-Anlehen, aber an der Stellung Baron Kriegau's wird das wenig ändern. Kriegau ist ein guter Mensch, aber ein herzlich schlechter Minister; er ist ein tüchtiger Beamter, aber er taugt nicht zum Minister, am wenigsten zum österreichischen Finanzminister. Wenn er nicht bald gehen wird, so dürfte dies nur geschehen, weil man doch nicht so rasch eine Änderung vornehmen will, dann aber weil die Mehrheit des Abgeordnetenhauses ihn nicht drängt. Sein Rücktritt mag gleichwohl nur als eine Frage der Zeit und wahrscheinlich einer nicht sehr fernem Zeit betrachtet werden.

Die japanische Regierung hat den General Iba Ino s u r y, einen der hervorragendsten Notabilien des Reiches, zu ihrem Gesandten am Wiener Hof: ernannt.

### R u s s l a n d.

Rom, 19. März. Die Erklärungen, welche Minister-Präsident Cairoli vorgestern unter dem Befehle der Kammer in der theilweisen Beantwortung der Rede Cavallotti's hinsichtlich der Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn gab, lauten nach dem officiellen Bericht: „Ich kann nicht zugeben, daß die Sympathie in dieser Weise schwebe und daß das Land unter dem Eindruck einer Hypothese liege, welche weder durch Thatsachen begründet, noch durch irgend welche Anzeichen gerechtfertigt erscheint. Cavallotti signalisirte Gefahr! Ich meine dies erklären, daß ich gestern die strenge Wahrheit gesagt habe, sowohl hinsichtlich unserer freundschaftlichen Beziehungen mit Oesterreich-Ungarn, wie hinsichtlich der herzlichen und spontanen Kundgebungen, welche uns anlässlich der übrigens weitläufig übertriebenen Räumungen, aus Wien zugekommen sind. Cavallotti, welcher sagte, er wolle sich nicht mit einer gewissen ausländischen Presse beschäftigen, hat derselben sehr große Ehre erwiesen, indem er die semioffiziellen Auslassungen einiger Blätter als von der befreundeten Regierung ausgehend betrachtet, deren Wohlwollen wir würdigen und mit der wir die besten Beziehungen zu unterhalten gedenken. Diese wechselseitige Freundschaft hat die natürliche Begründung in der Achtung der Völker, in dem Pflichtgefühl, mit einem Volke in den hohen Erwägungen, wozu meine gestrigen bestimmten und kategorischen Erklärungen dictirt waren! Cavallotti sagt, wir sollen keine Politik der Furcht machen. Nein! wir wollen eine loyale Politik betreiben und sind gewiß, daß uns in diesem Betreiben die ungeheure Mehrheit des Landes unterstützt.“

Borio und Diba entwickelten ihre für das Ministerium günstige Tagesordnung. Darauf begann Mancini seine Tagesordnung zu Gunsten des Ministeriums zu begründen. Er sagte dabei, daß Bonghi die Rede mit olympischem Stolz behandelt habe und wurde deshalb vom Präsidenten Farini aufgefodert, seine Ausdrücke zu mäßigen. Dieser Aufforderung folgt ein lebhafter Wortwechsel zwischen Mancini, der behauptet, daß sein Ausdruck nichts Befreiendes enthalten habe und sich auf eine dreißigjährige parlamentarische Erfahrung beziehe, und Farini, der behauptet, den Redner zur Ordnung zu rufen und sich auf seine Rechte als Präsident berufe. Schließlich erklärt Mancini unter dem Beifall der Anwesenden auf das Wort, zu verzichten. (Schöpfer Bewegung.) Farini verläßt den Präsidentenstuhl. (Beifall regt.) Die Deputirten der Rechten verlassen ihre Sitze; die Minister den Saal. Vizepräsident Spantigati nimmt den Präsidentensitz ein und erklärt im Namen des Präsidenten die Sitzung für eine halbe Stunde aufgehoben. Die Kammer bietet ein Bild lebhafter Bewegung. Nach Verlauf der halben Stunde eröffnet Spantigati von neuem die Sitzung. Mancini sagt, daß der Zwischenfall durch ein Mißverständnis verursacht wurde. Er habe niemals Worte ausgesprochen, die den Präsidenten beleidigen konnten. Dies liege nicht in seinen Gewohnheiten. Spantigati erklärt die Sitzung für geschlossen, indem er die Hofnung ausspricht, daß Farini morgen wieder den Präsidentensitz einnehmen werde.

London, 19. März. Gladstone führte in seiner Edinburgher Rede eine außerordentlich heftige Sprache gegen Oesterreich-Ungarn. Er behauptete, Kaiser und König Franz Josef gäbe die Privilegien des englischen Unterhauses verlegt, indem er zu Eilat sagte, Gladstone sei ein verderbliches Individuum und die Wähler würden hoffentlich Beaconsfield unterstützen.

### Local- und Tagesnachrichten.

Germania, 22. März. — (Militärisches.) Seine k. und l. apostolische Majestät geruhen allergnädigst zu ernennen: den Oberlieutenant Johann Dänisch, Commandanten des 28. Feldjäger-Bataillons, zum Major-Commandanten des 76. Inf.-Regts., und den Major August Mathias des 62. Inf.-Regts., zum Commandanten des 28. Feldjäger-Bataillons; — dann dem k. u. g. Hofmeister zu Bogaraz, Jakob Botscha, der früher im Ruhestande befehligte Oberlieutenant-Sparye, und zwar im Verbindungs-„ausger Dienst“ aus allerhöchster Gnade wieder zu verleihe.

Leberlegt werden: die Regimentärze 2. Classe: Dr. Carl Zittner, vom 51. Inf.-Regt., zum 78. Inf.-Regt.; Dr. Emil Neumann, vom 78. Inf.-Regt., zum 51. Inf.-Regt.

Der k. u. g. Handelsminister hat gestattet, daß der Zafsmarkt in Etibabethstadt hener statt am 26. ausnahmsweise am 24. d. M. abgehalten werde.

Das Leichbegängniß des k. l. Hauptmannes in Pension, Josef v. Herßbapt fand gestern unter sehr großer Theilnahme seitens aller Kreise auf dem hiesigen röm.-kath. Friedhofe statt.

(Todesfall.) Der k. l. Major in Pension Joseph Diebl von Festeckren ist vorgestern im Alter von 83 Jahren gestorben.

Das Begräbniß findet heute Nachmittag 3 Uhr statt.

(Ein Wahl-Ausruß in Kronstadt.) Aus Anlaß der Wahlen für die sächsische Universität sind sie auch in Kronstadt durch ein Actionscomittee in der „Kronstädter Zeitung“ mit einem Aufsehe aufgetreten, in welchem sie die Herren Franz Wagner und Avvocato Carl Schmed als ihre Candidaten empfehlen. Das ist ganz in der Ordnung und recht schön, nur frage Niemand: wie?

In ihrem Auftruf sagen die Kronstädter Candidaten-Vorschläger: Wer sächsisch ist, ist nicht serbisch, und folglichwer nicht sächsisch ist, ist serbisch. Damit ist die ganze Welt so gründlich und so vollständig abgetheilt, daß nicht nur jeder Wähler sofort auch jedes andere Wissen genau weiß, wozu es gehört und selbst z. B. darüber kein Zweifel aufkommen kann, daß die Fische, auch wenn sie zufällig Sächsen heißen und sächsisches Blut einfließen, dennoch nur serbisch sind.

Nach übereinstimmender aber als durch ihre Theorie wirken sie in Kronstadt durch die practische Politik, mit welcher sie auf Grundlage ihrer Theorie die Wähler zu packen verzeihen, was sich ungezährt folgen dermaßen formalica läßt:

„Die Fische oder das Leben!“  
„Der mit der Stimme oder serbisch!“



Nro. 774/1880. [151] 2-3

**Bauholz-Veigerung.**

In der Gemeinde Petersdorf bei Mühlsbach kommen am **4. April 1. 3.**, Vormittags 9 Uhr, 749 schöne Eichenstämme am Stock, in der Höhe von 3-5 Current-Klafter und in der Stärke von 15-20" Brusthöhe, auf der Ebene an der Comitatsstraße gelegen, zur öffentlichen Veigerung gegen gleich baare Bezahlung.

Die Bedingungen können in der Gemeindefanzlei oder bei dem Mühlsbacher Stupftrichter-Amte eingesehen werden  
Petersdorf, am 16. März 1880.

Das Orts-Amt.

**Aus dem Amtsblatte.**

**Veigerungen.**

Am 27. März (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Peter Bulant in Nofopol. (Stam.-Urbärer Bezirksger.)  
Am 27. März (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Martin Bolor in Bänstl-Punbad. — am 31. März jene des Lador Wintze in Nyrtes. (Bänstl-Punbader Bezirksger.)  
Am 27. März Liegenschaften des Georg Boros und jene des Miksa Nagy in Martonos. — am 30. März jene des Michael Gergely in Dálnok, ferner (auch unter dem Schätzungswerte) jene des Johann Kovács in Dálnok. — am 2. April jene des Peter Bajna in Debola. (Közi-Bájschelter Gerichtshof.)

**Aufforderungen.**

Vom Herrmannstädter Gerichtshof an Lazar Suno zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Stan Lazar'schen Nachlaß in Moideu.

Vom Kronstädter Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf die dem Josef Pragloschly in Kronstadt abgepfändeten Forderungen bis 27. März.

**Verzeichnis**

ber in Hermannstadt vom 1. bis 16. März 1880 Verstorbenen:

- Den 1. Anna, Tochter des Tagelöhners Juon Molodovan, 8 M. alt, gr.-or., an Keuchhusten, Theaterstraße Nro. 6.
- 2. Der todtgeborene Knabe des Tischmachers Rirr Mihály, Elisabethgasse Nro. 79.
- Sidonia Hauenschild, Diurnisten-Gattin, 51 J. alt, röm.-kath., an Tuberkulose, Neustift Nro. 22.
- George, Sohn des Tagelöhners Lazar Wlesan, 1 W. alt, gr.-kath., an Fraisen, Lazarstr. Nro. 7.
- 3. Anna, Tochter des Meisters Toma Stanciu, 7 M. alt, gr.-or., an Keuchhusten, Schwimmschulgasse 28.
- Anna Maljar, Greislers-Gattin, 32 J. alt, gr.-or., an Tuberkulose, Kropfgasse Nro. 4.
- 4. Das todtgeborene Mädchen des Schlossers Vital Gábor, Hopfgasse Nro. 5.
- Helene, Tochter des Tischlermeisters Kálmán Páti, 14 J. alt, röm.-kath., an Fraisen, Pempflinger-gasse Nro. 6.
- Die nothgetaufte Tochter des Tischmachers György Jakob, 3 W. alt, an angebor. Schwäche, Laterngasse Nro. 3.
- Das todtgeborene Mädchen des Tagelöhners Michael Dúch, Klein-Scheuener-Strasse Nro. 8.
- Karoline Reichenberger, Grundbesizers-Tochter aus Wittefáha, 38 J. alt, röm.-kath., an Typhus, Fr.-J.-B.-Spital.
- Sajtá Dejan, Dienstmagd, 18 J. alt, gr.-or., an Zehrfieber, Lazarstr. Nro. 3.
- 5. Juon, Sohn der Amme Maria Jara, 1 J. 6 M. alt, gr.-or., an Gehirnhöhlenwasserfucht, Kropfplatz Nr. 4.
- Gotfried Gruningger, Gastwirth, 60 J. alt, evang., an Tuberkulose, Fleischergasse Nro. 3.
- Bertha, Tochter des Drechslermeisters Ad. Groisbed, 4 M. alt, evang., an angebornen Schwäche, Elisabethgasse Nro. 1.
- 6. Der nothgetaufte Knabe des Tischmachers Basille Kórdy, 3 J. alt, gr.-kath., an angebornen Schwäche, Rosenanger Nro. 17.
- Anna Füllp, Weirerwitwe, 62 J. alt, gr.-or., an Entkräftung, Schulgasse Nro. 24.
- 7. Eufimia Bouls, Bergwerks-Besitzerin aus Akud-bánha, 80 J. alt, gr.-or., an Altersschwäche, Mühl-gasse Nro. 9.
- Andreas Vorkóly, Tischmachersgehilfe aus Felvincz, 20 J. alt, ref., an Typhus, Fr.-J.-B.-Sp.
- Marie Wipi, Rechnungsführers-Witwe, 61 J. alt, röm.-kath., an Entkräftung, Retranchement Nr. 5.
- 8. Mikulaj Dordon, Tagelöhner, 40 J. alt, gr.-or., an Typhus, Fr.-J.-B.-Spital.
- Simion Lazar, Müller, 32 J. alt, gr.-or., an Bauchfellentzündung, Josefstadt.
- Maria Hofschäger, Wärfersfrau, 23 J. alt, ev., an Lungenentzündung, Salzgasse Nro. 11.
- Carl Eugen, Sohn des Mechanikers Carl Kovács, 1 J. 3 M. alt, evang., an Lungenentzündung, Heltnergasse Nro. 25.
- Titia Iuj Mihai Ilie Teader aus Perjan-Spinu (Rumänien), 32 J. alt, gr.-or., an Wassersucht, Fr.-J.-B.-Spital.
- 9. Mikulaj Wrosl, Tagelöhner, 57 J. alt, gr.-or., an Epilepsie, Szabolczganie Nro. 115.
- 10. Johann Hány, Tagelöhner aus Kofeln, 34 J. alt, evang., an Typhus, Fr.-J.-B.-Spital.
- 11. Juon Lazar, Pfisterer, 27 J. alt, gr.-or., an Tuberkulose, Fr.-J.-B.-Spital.
- Georg Seb, Tagelöhner aus Peltau, 19 J. alt, evang., an Tuberkulose, Fr.-J.-B.-Spital.
- Paula Brancovits, Grundbesizers-Witwe aus Lugos, 62 J. alt, gr.-kath., an Gehirnlähmung, Landes-Irrenanstalt.
- Mathias Zeier, Tagelöhner, 51 J. alt, evang., an Tuberkulose, Neppenbóker-Straße Nro. 2.
- Katharina Schneider, Lanemanns-Witwe, 74 J. alt, evang., an Altersschwäche, Wiesengasse Nr. 22.
- Emmerich, Sohn des Sattlermeisters Joh. Müller, 4 M. 3 J. alt, ev., an Fraisen, Mühlgasse Nr. 15.

- 12. Jakob Roth, Tagelöhner, 67 J. alt, ev., an Herzklappenentartung, Fr.-J.-B.-Spital.
- Maria Klein, Deconoms-Witwe aus Marpoth, 80 J. alt, evang., an Schlagfluß, Reispargasse 14.
- 13. Daniel Tóbel, Feilhauermeister, 30 J. alt, evang., an Lungenlähmung, Neugasse Nro. 17.
- Josefine Broke, Hebamme, 59 J. alt, röm.-kath., an Zehrfieber, Elisabethgasse Nro. 26.
- August Bela, Gymnasialschüler, aus Unter-Gejäß, 19 J. alt, gr.-kath., an Typhus, Elisabethgasse 42.
- 15. Georg Thies, Müller, 30 J. alt, evang., an Tuberkulose, Fr.-J.-B.-Spital.

Hermannstadt, am 18. März 1880.

**Jagd-Verbot auf Seltener Sattert.**

[170] 1-1

**Promessen**

**Credit-Lose**

à fl. 4.75 sammt Stempel;

**Wiener Communal-Lose**

à fl. 2.50 sammt Stempel,

**200,000 fl. Haupt-Treffer, Ziehung am 1. April 1880,**

zu haben in der Wechselstube des

**P. J. Kabdebo**

in Hermannstadt. [145] 2-4



**Gummi-Fischblasen,**

Vorsichts-Präparate, echt französisch, bestes Fabricat per Duzend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.;

**Damen-Specialitäten** (Pariser Schwämme) per Duzend fl. 2-3;

**Gürtel**, unübertrefflich gegen nächtliche Pollutionen, per Stück fl. 2.50, ferner alle Sorten **Gummi-Bettelagen, Regenmäntel, Urinhalter, Flaschen für Damen und Herren, Perioden-Taschen, Spritzen, Luftpöster, Damen-Busen** und alle in diesem Genre einschlagende Artikel versendet discreet per Nachnahme

die Gummiwaaren-Agentie **Alex. Mosé, Wien, 1, Köllnerhofgasse Nro. 4.**



Zeit einer Reihe von Jahren erprobt als vorzügliches Mittel gegen Gicht und Rheumatismus, Verrenkungen, Steifheit der Muskeln und Sehnen, Blutunterlaufungen, Quetschungen, Unempfindlichkeit der Haut, ferner bei localen Krämpfen (Wadenkrampf), Nervenschmerz, Anschwellungen, die nach lange aufgetragenen Verbänden entstehen, hauptsächlich auch zur Stärkung vor und Wiederkräftigung nach grossen Strapazen, langen Märschen etc., sowie im vorgerückten Alter bei eintretender Schwäche.

Sicht zu beziehen:

In Hermannstadt bei **W. F. Morscher, Apotheker.** Hauptdepôt bei **Franz Joh. Kwizda, f. f. Hoflieferant und Kreisapotheker, Morneburg.** Preis einer Flasche 1 fl. ö. W.

Außerdem befinden sich fast in allen Städten und Märkten in den Kronländern Depôts, welche zeitweise durch die Provinz-Journale veröffentlicht werden. [101] 4-10

**Pariser u. Wiener Möbel,** sehr elegant, solid, billig.

**J. G. & L. Frankl, Tischler und Tapezierer,** gegründet 1835, prämiirt mit 11 Medaillen. Wien, Leopoldstadt, obere Donaustraße Nr. 91, neben dem Schüllerhofe. Möbel-Album (Pracht-Ausgabe) mit erläuterndem Preis-Courant gegen 2 fl. Einlage.

**CARL KUHN & Co.**

WIEN, Niederlage: Stephansplatz Nr. 6.

**Warnung.**

Wir beehren uns, wiederholt bekannt zu machen, dass wir, um das p. t. Publicum vor der uns so häufig nachgefälschten Waare und uns selbst vor Schaden zu bewahren, jede Schachtel unserer Stahlschreibfedern im Innern, sowie aussen auf der Etiquette mit dieser von uns gesetzlich registrierten Schutzmarke und unserer Firmazeichnung versehen haben und dass, wo diese fehlen, das Fabricat nicht als das unserige anzusehen ist. [157] 1-4

**EISENHALTIGER CHINA-SYRUP** VON GRIMAULT & Co. APOTHEKER, PARIS

Sirap de Quinquina ferrugineux de Grimault et Co., Pharmaciens à Paris.

Hauptfächlich wird es mit Erfolg angewendet zur Bekämpfung der **Blutschucht, Blutarmuth, Unregelmäßigkeiten der Menstruation.** Geistesden, bejahrten Personen, welche ihre Kräfte wieder zu erlangen suchen, ist der Gebrauch dieses Mittels auf das Beste zu empfehlen.

Haupt-Depôt in Wien für En-gros-Vendungen bei **Bruno Raabe, Baderstraße Nro. 1; Philipp Röder, Wienstraße Nro. 15; — General-Depôt für Ungarn: in Pest bei Josef v. Török, Apotheker; in Hermannstadt bei J. B. Misselbacher & Söhne, Friedrich Thallmayer, Kaufleute, und bei den Apothekern W. Platz, C. Jikeli, C. Müller, W. F. Morscher; in Schässburg bei J. B. Teutsch.** [768] 15-20

**Die im Jahre 1867 gegründete k. k. priv. österreichische Versicherungs-Gesellschaft „Donau“**

mit einem Gewährleistungsfonds von ö. W. fl. 8.244,500 übernimmt Versicherungen zu billigen Prämien:

- a) gegen **Brandschäden** auf bewegliche und unbewegliche Güter; sie versichert daher: Kirchen, Paläste und landwirthschaftliche Gebäude, Fabriken, Waarenlager, Mobilien und landwirthschaftliche Vorräthe, Fehsungs-Vorräthe und Vieh, gegen Schäden, verursacht durch Brand und Blitzschlag;
- b) gegen **Sagelschäden** auf alle Arten Feldfrüchte und schließlich
- c) **Leben-, Renten- und Aussteuer-Versicherungen** gemäß den zu diesen Versicherungs-zweigen speciell bestehenden Versicherungs-Bedingungen.

Die Schäden werden sofort liquidirt und gleich in Baarem vergütet. Die geringe Prämie, welche für die Versicherung zu bezahlen ist, gibt Jedermann Gelegenheit, sein Vermögen vor Unglücksfällen zu bewahren.

Unterzeichneter Hauptagent empfiehlt die k. k. priv. österr. Versicherungsgesellschaft „Donau“ auf das Wärmste und ist gerne bereit, Aufklärungen betreffend der Versicherung zu ertheilen.

**Friedrich Thallmayer,** Hauptagent in Hermannstadt.

1-3 [165]

**Berliner Tageblatt**

nebst seinen 3 Beiblättern: illustriertes „**ULK**“ Witzblatt, belletristische Wochenchrift: „**Deutsche Pesehalle**“ und „**Wöchentliche Mittheilungen**“ über Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft

ist, in Anerkennung seiner Reichhaltigkeit, Vielseitigkeit und sorgfältigen Auswahl seines Inhaltes, in Folge des frischen, anregenden Tones, welcher seine Spalten durchweht,

die bei Weitem gelesenste und verbreitetste Zeitung Deutschlands

geworden, indem es einen festen Stamm von weit über 70 Tausend Abonnenten sich erworben, welche über ganz Deutschland verbreitet sind. Diese Abonnentenzahl hat bisher noch keine zweite deutsche Zeitung auch nur annähernd erreicht. So große Erfolge können nur durch wirkliche Leistungen erzielt werden; sie liefern den Beweis, daß das „Berliner Tageblatt“ die Ansprüche, welche man an eine große politische Zeitung zu stellen berechtigt ist, in vollem Maße zu befriedigen weiß. Aus dem reichen Inhalt wollen wir hier nur Einiges hervorheben: Die täglichen Leitartikel des „Berliner Tageblatt“ zeichnen sich durch klaren, leicht faßlichen Styl, durch die feinstnützige, doch nicht agitatorische Sprache aus, unter strenger Beobachtung des Principes, sich keiner politischen Faction dienstbar zu machen — sondern zu jeder Frage ein eigenes, nach reiflicher und unbefangener Prüfung gebildetes Urtheil abzugeben. Durch eine tägliche 2malige Ausgabe, eines Morgen- und Abendblattes, ist das B. T. in der Lage, seinen Lesern alle Nachrichten stets 12 Stunden früher als jede nur einmal täglich erscheinende Zeitung zu bringen. Das B. T. unterhält an allen politischen wichtigen Plätzen, wie St. Petersburg, Paris, London, Wien, Rom, Brüssel, Konstantinopel etc., Special-Correspondenten und ist durch diese in den Stand gesetzt, mit raschen und zuverlässigen Berichten, meistens vermittelt kostspieliger Privat-Telegramme, allen anderen Zeitungen voranzuziehen; besonders geben die in letzter Zeit sich häufenden sensationellen Katastrophen Gelegenheit, die Vortheile eigener Correspondenten vor Augen zu führen. Es ist eine Thatsache, daß das B. T. einem großen Theile der deutschen, auch ausländischen Presse als vorzugsweise Quelle für neue Nachrichten dient. Das B. T. unterhält ein eigenes parlamentarisches Bureau und bringt in Folge dessen unmittelbar nach den Sitzungen aus überliche unparteiische Berichte. — Den Ereignissen in der Reichshauptstadt folgt das B. T. mit dem in unmaßgebenden „Local-Nachrichten“ stets auf dem Fuße. Dem Handel und der Industrie wird durch eine besondere Handelszeitung, nebst vollständigen Courszetteln der Berliner Börse eingehende Beachtung geschenkt und besonders darauf Bedacht genommen, daß das Publicum vor gewagten Speculationen und schwindelhaften Unternehmungen stets rechtzeitig gewarnt werde. — Theater, Kunst und Wissenschaft werden im Beiblatten des B. T. in ausgebeuteter Weise gepflegt, außerdem erscheinen in demselben Romane und Novellen unserer ersten Autoren. Im nächsten Quartale erscheint: „Die russische Geige“ von H. Grenville, dessen frühere Werke stets den ungetheilten Beifall der Leserschaft sich erworben. Das „Berliner Tageblatt“ wird durch stete Vervollständigung und Erweiterung seines Inhaltes bemüht bleiben, sich nicht allein auf dem reichsten Gradpunkte zu erhalten, sondern auch immer weitere Kreise an sich zu ziehen. Probe-Nummern werden auf Wunsch gratis und franco zugelandt. 1-2 [154]

Der billige Abonnementspreis (in Berücksichtigung des gebotenen Pesehallen) beträgt bei allen Reichshauptstädtern, welche jederzeit Bestellungen entgegennehmen, nur 5 Mark 25 Pf. für alle 4 Blätter pro Quartal zusammen.